



Leseprobe

Anne B. Ragde

Einsiedlerkrebse

Roman - Geschenkausgabe

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 448

Erscheinungstermin: 11. April 2011

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Geschenkausgabe im kleinen Format, bedrucktes Ganzleinen mit Lesebändchen.

Die Familiensaga geht weiter: Nach dem Tod der Mutter werden die Karten neu gemischt. Für Bauer Tor, der mit dem alten Vater nun alleine auf dem heruntergekommenen Hof Byneset lebt, sind die Konflikte vorprogrammiert. Seine Tochter Torunn schwebt gerade in neuem Liebesglück und kann sich noch nicht wirklich zu einer Zukunft im Schweinestall durchringen. Bestattungsunternehmer Margido kämpft gegen seine Gefühle an, während Erlend und sein Lebensgefährte in Kopenhagen weit weg von der Familie heimlich an ihrem Kinderwunsch arbeiten. Alles scheint seinen Gang zu gehen, bis auf Byneset die Situation plötzlich eskaliert ...



Autor

Anne B. Ragde

Anne B. Ragde wurde 1957 im westnorwegischen Hardanger geboren. Sie ist eine der beliebtesten und erfolgreichsten Autorinnen Norwegens und wurde mehrfach ausgezeichnet. Mit ihren Romanen »Das Lügenhaus«, »Einsiedlerkrebse« und »Hitzewelle« gelang ihr einer der größten norwegischen Bucherfolge aller Zeiten. Nachdem Anne B. Ragde zunächst angekündigt hatte, die Lügenhaus-Serie nicht weiterzuschreiben, erschienen mit "Sonntags in

btb

Die Familiensaga geht weiter: Nach dem Tod der Mutter werden die Karten neu gemischt. Für Bauer Tor, der mit dem alten Vater nun alleine auf dem heruntergekommenen Hof Byneset lebt, sind die Konflikte vorprogrammiert. Seine Tochter Torunn schwebt gerade in neuem Liebesglück und kann sich noch nicht wirklich zu einer Zukunft im Schweinestall durchringen. Bestattungsunternehmer Margido kämpft gegen seine Gefühle an, während Erlend und sein Lebensgefährtin in Kopenhagen weit weg von der Familie heimlich an ihrem Kinderwunsch arbeiten. Alles scheint seinen Gang zu gehen, bis auf Byneset die Situation plötzlich eskaliert ...

ANNE B. RAGDE wurde 1957 im westnorwegischen Hardanger geboren. Sie ist eine der beliebtesten und erfolgreichsten Autorinnen Norwegens und wurde mehrfach ausgezeichnet. Zuletzt mit dem Norwegian Language Prize und dem Norwegischen Buchhandelspreis. Ihre Trilogie verkaufte sich in Norwegen über eine Million Mal; die Ausstrahlung der entsprechenden Fernsehserie schlug alle Rekorde.



»Wunderbar verschrobene Charaktere, von denen man nicht genug bekommen kann.«

Für Sie

ANNE B. RAGDE

Einsiedlerkrebse

Roman

btb

Sie wurde sonst nie so früh wach. Sie blieb mit weit offenen Augen in dem dunklen Schlafzimmer liegen und lauschte auf seine Geräusche. Zuerst das hektische Klingeln des Weckers, das so schnell abgewürgt wurde, wie es angefangen hatte, sicher hatte er schon darauf gewartet. Es war halb sieben, das wusste sie. Danach war es für einen kurzen Moment still, und dann hörte sie, wie seine Zimmertür sich lautlos öffnete, um ebenso lautlos wieder geschlossen zu werden. Darauf folgten leise Geräusche, von der Tür bis zum Badezimmer. Er wusste, dass Fremde im Haus waren, und er wollte keinen Lärm machen, denn sicher hielt er sie dafür. Fremde, die hier eigentlich nichts zu suchen hatten, die herkamen, störten, sich einmischten und die Jahre voller schlichter Routine und Sicherheit störten.

Sie kannte ihren Vater nicht. Im Grunde wusste sie nicht, wer er war. Wie er als Junge ausgesehen hatte, als Kind oder in ihrem eigenen Alter. Auf dem Hof gab es nicht ein einziges Fotoalbum. Es war wie eine Geschichte, von der sie nie ein Teil gewesen war, in deren Zentrum sie sich

aber nun plötzlich aufhielt. An diesem Tag jedoch würde sie abreisen und sich wieder in ihre eigene Geschichte einklinken. Daran dachte sie, als sie hier lag, dass sie abreisen würde, ehe sie ihn kennengelernt hatte. Der Einzige, den sie kannte, war der Schweinezüchter, der, der sich so gern im Stall einschloss, dessen Stimme sang und lebendig wurde, wenn er von den Eigenheiten der verschiedenen Sauen erzählte, von den frechen Streichen der Ferkel, von den großzügigen Würfen und den Wachstumskurven. Im Stall sah sie ihn, im Stall war er vorhanden, wenn er in seinem verdreckten Overall dastand und sich in die Koben bückte, um eine Sau von einer Vierteltonne hinter den Ohren zu kraulen, während er das Tier strahlend anlächelte und sein Blick hell und leicht war.

Sie hörte, wie er Wasser ließ, mitten in die Schüssel, das konnte er einfach nicht geräuschlos, egal, wie viele Gäste im Haus auch schlafen mochten. Sie lauschte auf die letzten Tropfen, hörte, wie er abzog. Sie hörte danach kein Wasser im Waschbecken, hörte nur, dass die Tür abermals geöffnet und geschlossen wurde, ehe er langsam die Treppe zur Küche hinunterging. Dann hörte sie, wie er Wasser in den Kaffeekessel gab, vermutlich auf den alten Kaffeesatz vom Vortag, danach war es still.

Und in der Stille gab sie sich alle Mühe, sich

ihre Wohnung zu Hause in Oslo ins Gedächtnis zu rufen; die Bilder an den Wänden, die Bücher in den Regalen, die kleine Glasschale mit den blauen Badeperlen, den Staubsauger im viel zu engen Schrank auf dem Flur, den Anrufbeantworter, der blinkte, wenn sie von der Arbeit nach Hause kam, den Korb für die schmutzige Wäsche, den Stapel von alten Zeitungen gleich neben der Eingangstür, die antike Blechdose, die sie immer wieder mit Keksen füllte, die Pinnwand mit abgerissenen Kinokarten und Bildern von Hunden und deren Besitzern. Sie versuchte, sich das alles vorzustellen, und schaffte es auch. Und freute sich. Aber sie wusste nicht, wer er war. Sie wusste nicht, wen sie hier verließ. Seine Schweine kannte sie besser als ihn.

Jetzt hörte sie die Haustür und seine Schritte im Anbau, ihre Finger griffen nach dem Telefon auf dem Nachttisch und drückten darauf, es war zehn vor sieben. Aber sie wartete zuerst auf das Geräusch der Stalltür, die hinter ihm ins Schloss fiel, ehe sie aus dem Bett sprang und durch das eiskalte Zimmer lief, ihre Kleider an sich riss und ins Badezimmer stürzte, um sich anzuziehen. Wie er, schlich auch sie. Nur tat sie es blitzschnell und nicht auf seine Altmännerweise. Im Badezimmer nahm sie noch schwach seinen Geruch wahr. Das Bad war kalt, die einzige Wärmequelle war eine kleine rostige Heizsonne, die über dem Toiletten-

spiegel an der Wand angebracht war. Sie musterte ihr Gesicht, während sie sich die Hände wusch, sie brachte es nicht über sich zu duschen, sie wollte warten, bis sie nach Hause kam, wo sie nicht in einer glitschigen Badewanne stehen und Resopalplatten anstarren musste, die an den Rändern von Wasserschäden aufgequollen waren, um sich danach mit einem fast durchsichtigen verschlissenen Handtuch abzutrocknen. An diesem Abend würde sie in ihrem eigenen guten Duschkabinett stehen, mit Fußbodenheizung unter den Keramikfliesen.

Sie schloss die Tür auf und lauschte, ehe sie vorsichtig die Klinke seiner Schlafzimmertür drückte.

Das Zimmer war ein wenig größer als das, in dem sie geschlafen hatte und das eigentlich Erlends altes Zimmer war.

Sie schaltete die Deckenlampe ein, er würde es nicht sehen, das Fenster schaute nicht auf den Hofplatz, sondern auf den Fjord, genau wie ihres.

Die Wände waren vor Jahrzehnten einmal grün angestrichen worden. Der Boden war einst grau gewesen, jetzt war er bis auf das Holz abgenutzt, und vor der Tür und dem Bett, wo seine Fußsohlen den Boden trafen, wenn er zu Bett ging und aufstand, zeichnete sich ein Halbmond ab. Das Fenster war mit Eisblumen bedeckt, blendend weiß vor dem Wintermorgen draußen, in verschlungenen Formen und Mustern.

Die Eisblumen waren das einzig Schöne in diesem Zimmer.

Kein einziges Bild an den Wänden. Ein Bett, ein Nachttisch, ein Flickenteppich, eine Kredenz vor der einen Wand. Sie ging zur Kredenz und öffnete die Türen. Leer. Sie stand hier nur als Möbelstück vor einer Wand. Aber in der einen oberen Schublade lagen aufeinandergestapelt einige gehäkelte Decken, sie waren identisch im Muster, hatten aber unterschiedliche Farben, blankes Baumwollgarn. Sie fror jetzt, vermutlich hatte er das Fenster erst nach dem Aufstehen geschlossen.

Das Laken unter der zur Seite geschlagenen Bettdecke war schmutzig, vor allem am Fußende, wo hier und da runde Wollfussel lagen, vielleicht schlief er ja mit Socken. Was hatte sie hier eigentlich zu suchen? Hier konnte sie ihn ja wohl kaum kennenlernen. Das hier war sein Ruheraum, hier war er niemand; niemand war jemand, der ruhte und schlief. Aber wie viele Abende hatte er sich hier wohl hingelegt, in die Finsternis hinausgestarrt und gedacht. Hatte er an sie gedacht? Sie vermisst? Es vermisst zu wissen, wer *sie* war?

Es roch stickig und streng im Zimmer, nach Körper und Stall und kalten Wänden.

Da war der Kleiderschrank. Er war in die Wand eingelassen und auf den ersten Blick nur schwer zu erkennen, er wurde mit winzigen Knöpfen geöffnet. Einige Flanellhemden mit verschlissenen

Krägen und Manschetten, zwei Hosen ganz unten im Schrank, ein Fach mit Socken und Unterhosen, nicht mehr als drei, vier Stück, ein in Plastik gewickelter Schlips, sie hob ihn hoch, dabei lag eine verblasste Weihnachtskarte, die vom Schlachthof Eikemo stammte. Sie legte sie vorsichtig an ihren angestammten Platz zurück.

Sie hielt inne, um zu horchen. Aber natürlich kam er nicht zurück, warum sollte er, er war jetzt im Stall beschäftigt, während sie sein Zimmer durchsuchte, ohne auch nur zu wissen, was sie da suchte. Denn nach jedem Blick, den sie hier in die Runde warf, spürte sie die Traurigkeit. Den Verfall. Zu Hause hatte sie ein Bett von einem Meter zwanzig Breite mit einer dicken Matratze, ihr Vater schlief in einem Bett, das kaum mehr als achtzig Zentimeter breit sein konnte, und er lag auf Schaumgummi. Mitten im Bett gab es eine tiefe Senke, das Laken klebte zerknüllt unten in der Senke fest, Kopf- und Fußende waren aus mattem Teak, das Kopfende wies in der Mitte ein helleres Feld auf, sicher hatte er sich in all den Jahren dort angelehnt, ehe er die Leselampe ausgeschaltet hatte. Und an diesem Tag würde sie abreisen, fünfhundert Kilometer fortgehen von allem hier, während er sich schon an diesem Abend wieder in dieses Bett legen würde. Hier würde er sich wieder und wieder hinlegen, den Wecker aufziehen und hinter den Eisblumen zu schlafen versuchen.

Sie öffnete die Nachttischschublade. Ein Foto eines Ferkels lachte sie an, es war ein Jubiläumshft des norwegischen Schweinezüchterverbandes, sie hob es hoch. Darunter lagen zwanzig Tausender, sieh an, hier hatte er das Geld also versteckt. Unter den Tausendern lag ein Buch, vorsichtig nahm sie es heraus.

Der Kinsey-Report. Das sexuelle Verhalten der Frau. Sie blieb mit dem Buch in den Händen bewegungslos stehen. An den Kinsey-Report erinnerte sie sich vage aus einer Radiosendung. Dieser Kinsey hatte vor einer Ewigkeit Frauen und Männer in den USA nach ihren sexuellen Gewohnheiten befragt, in den USA hatte das wohl großes Aufsehen erregt. Das Buch war zerfleddert, es ließ sich nicht mehr richtig schließen.

Sie wollte das Buch von hinten her durchblättern, aber ihr Finger blieb schon beim harten hinteren Einband hängen, sie schlug dort auf. »Stadtbücherei Trondheim« war eingestempelt, dazu ein schmales Fach mit einer altmodischen gelben Ausleihkarte, sie erinnerte sich an solche Karten aus den Bibliotheksbesuchen ihrer Kindheit. Sie nahm sie heraus. Das Buch hätte spätestens am 10. November 1969 zurückgebracht werden müssen.

Sie schob das Buch rasch zurück unter die Tausender. Der Kinsey-Report und eine Schaumgummimatratze von höchstens achtzig Zentimetern. Sie schlich sich aus dem Zimmer.

Will noch schnell etwas erledigen. Ehe du fährst.«
Torunn hörte nicht, dass der Vater auf dem Hof hinter sie getreten war, der Neuschnee dämpfte die Geräusche.

»Ist es nicht nett, am Küchenfenster zu sitzen und ihnen zuzusehen?«, fragte sie. »Und sie kommen doch nicht, wenn das Vogelbrett leer ist.«

»Wir wickeln sonst immer nur ein bisschen Bindfaden um einen Rest Speck und hängen den auf. Aber sie haben jetzt länger Hunger leiden müssen. Das hat immer ... Mutter hat sich um so etwas gekümmert.«

Sie war eben im Laden gewesen und hatte ein letztes Mal eingekauft, ehe sie und Erlend und Krumme sich auf den Weg machten, sie nach Oslo, Erlend und Krumme zurück nach Kopenhagen. Sie wollte, dass es im Haus gutes Essen gibt, Essen, das ihr Vater sich niemals leisten würde. Erlend hatte versprochen zu bezahlen. *Carte blanche* flüsterte er ihr ins Ohr, als sie zu Coop in Spongdal fuhr, und darüber freute sie sich, auf ihrem Konto war gerade genug Geld für die Januarrechnungen, auch wenn sie nun Mitbesitzerin einer Kleintier-

praxis war. *Onkel* Erlend, dachte sie, es war seltsam, plötzlich einen Onkel zu haben, der nur drei Jahre älter war als sie selbst. Der kleine Bruder des Vaters, der den Hof zwanzig Jahre zuvor in trotziger Selbstbehauptung verlassen und der wohl nie damit gerechnet hatte, nach so langer Zeit zurückzukehren, um hier Weihnachten zu feiern, noch dazu mit seinem Lebensgefährten. Und dann war es gerade Erlend, der verlorene Sohn, der von den drei Brüdern sein Leben wohl am besten gemeistert hatte. Erlend war glücklich, er liebte und wurde geliebt, und er hatte finanziell keinerlei Probleme. Erlend hatte ihr erzählt, Krumme sei das, was man in Dänemark *hovedrig* nannte, »hauptreich«, und dieses Wort fand er wunderbar.

Margido konnte sie einfach nicht Onkel nennen, auch wenn er das war. Vielleicht machte sein Beruf ihn so unnahbar, die Tatsache, dass er alle Gefühle unter Kontrolle halten musste. Mit trauernden Menschen umzugehen und zugleich perfekte Beerdigungen von kürzlich Verstorbenen zu arrangieren, trug möglicherweise dazu bei, dass er sich daran gewöhnt hatte, mit seinen Gedanken allein zu leben. Allein die Tatsache, dass er schon seit Jahren gewusst hatte, was auf Neshov wirklich passiert war, dass so vieles auf Lügen aufbaute, dass der Mann, den sie Vater nannten, gar nicht ihr Vater war. Margido hatte es gewusst, hatte aber weder Tor noch Erlend etwas davon gesagt. Statt-

dessen wick er ihnen nur aus, stellte sich diesem Teil der Wirklichkeit einfach nicht. Bis zum Heiligen Abend, da war er dazu gezwungen gewesen.

Sie hatte an sie alle gedacht, während sie zwischen den Regalen im Supermarkt hin und her ging, ihren Einkaufswagen schob und versuchte, sich zu erinnern, was noch im Kühlschrank lag. Und sie dachte an das Schweigen, das dann gefolgt war. An den ersten Weihnachtstag mit dem, was sie als krampfhafte Versuche einer Normalisierung aufgefasst hatte. Gerede über Wetter und Temperaturen! An diesem Tag war ihr aufgegangen, dass sie hier auf diese Weise überlebt hatten, sie hatten um alles herumgeredet, so hatten sie ihre eigene Wirklichkeit erschaffen. Das, worüber nicht geredet wurde, existierte nicht. Ihr Vater hatte den Alten weiterhin als *Vater* bezeichnet, und auch sie selbst hatte sich angepasst und an ihn als an ihren Großvater gedacht. Und der Großvater hatte nicht widersprochen, er hatte wohl das Gefühl, genug gesagt zu haben, vermutlich zum ersten Mal in seinem Leben.

Sie füllte den Einkaufswagen mit Lebensmitteln und kam dann auf die Idee, auch das Vogelbrett zu füllen, als sie sich vorstellte, wie der Vater in wenigen Stunden allein am Küchentisch sitzen und über die weiße Halbgardine aus Nylon hinaus auf den Hofplatz blicken würde.

Sie hatte vier Meisenkugeln in grünen Plastiknetzen und einige Tüten ebenso verpackte Vogelnüsse gekauft. Die Meisenkugeln befestigte sie jetzt mit Bindfaden und Heftzwecken am Baum mitten auf dem Hofplatz, ihre Finger waren schon benommen von der Kälte. Auf dem Vogelbrett hatte sie altes Brot zerkrümelt.

»Vergiss nicht, Brot nachzufüllen, wenn das hier weg ist«, sagte sie. »Die Spatzen wollen beim Essen aufrecht sitzen, nur die Blaumeisen bringen es über sich, mit dem Kopf nach unten um sich selbst zu wirbeln, während sie ihre Mahlzeit genießen.«

Sie lachte ein wenig, hörte selbst, wie ihr Lachen falsch und hohl klang. Sie würde nach Hause fahren, nach Hause, nach Oslo und zu ihrer Arbeit, sie würde diesen Hof in der Nähe von Trondheim verlassen, auf dem sie noch vierzehn Tage zuvor nichts verloren zu haben geglaubt hatte. Ein anderes Leben, eine andere Zeit, fast. Und übermorgen war Silvester, ein neues Jahr würde den Absprung wagen.

»Du rufst sicher an«, sagte er, plötzlich mit belegter Stimme, sie hörte sehr gut, dass die Sache mit den Vögeln ihm jetzt egal war. Ohne dass sie sich umzudrehen brauchte, wusste sie, dass er mit dem einen Holzschuh im Schnee wühlte, vermutlich dem rechten, dass er so fest zutrat, dass der Neuschnee sich flaumleicht an die grauen Wollso-

cken heftete, die er immer in Holzschuhen und in Stallstiefeln trug.

Sie drückte die letzte Heftzwecke fest, hatte plötzlich das Gefühl, Bäumen das Leben zu nehmen, indem sie ihnen Kupfernägel in den Stamm schlug, wodurch sie an Vergiftung starben. Vielleicht enthielten auch Heftzwecken ein wenig Kupfer, und dann ermordete sie hier soeben den Schutzbaum von Neshov, und den Hofwichtel gleich mit, denn der wohnte unter dem Baum, und wenn der Baum starb, dann starb auch der Wichtel.

»Natürlich rufe ich an. Ich rufe an, sowie ich zu Hause bin«, sagt sie, obwohl sie sehr gut wusste, dass er es nicht so gemeint hatte.

»Haben Dreckswetter gemeldet. Und du musst doch fliegen«, sagte er.

»Es wird schon gut gehen. Keine Sorge.«

Die Meisenkugeln hingen still und grün dicht nebeneinander, sie musste sich umdrehen, und er stand so da, wie sie erwartet hatte, ein Halbkreis aus Neuschnee war vor seinem rechten Holzschuh gezogen, seine Hände steckten in den Taschen einer karierten Wollhose, die Strickjacke baumelte schlaff und locker um einen dünnen Körper, einen Körper, der in vier Jahren sechzig werden würde, ihr Vater, es war nicht zu fassen.

»Bist du schon mal geflogen?«

»Sicher doch«, sagte er.

Er ging zum Vogelbrett und zerbröselte die Krü-

mel noch weiter, ließ einiges in den Schnee fallen, die Krümel verschwanden und hinterließen winzige blauweiße Löcher. Seine Ellbogen zeichneten sich spitz auf der Jacke ab, die vorne lang und hinten kurz war, die Wollmaschen an den Ellbogen waren abgenutzt und zeigten das karierte Flanellhemd darunter. Ein Pullover, vielleicht sollte sie ihm einen warmen Wollpullover stricken und darauf bestehen, dass er ihn im Alltag trug. Aber was würde es schon helfen, wenn sie sich am Telefon aus Oslo vor Anstrengung den Mund fusselig redete, dachte sie, hier auf dem Hof wird ja doch das Schöne weggelegt und aufgespart, für Tage, die niemals kommen.

Er würde so entsetzlich allein sein, nur mit dem alten Mann im Fernsehzimmer zur Gesellschaft. Aber er hatte ja die Schweine im Stall. Die hat er immerhin, dachte sie. Sie musste die Sprache auf die Schweine bringen, darauf, dass sie im Stall standen und auf ihn warteten.

»Bin doch nach Nordnorwegen und zurückgeflogen, als ich beim Militär war«, sagte er.

Er wühlte nicht mehr in den Krümeln herum, wischte sich die Hände ab, steckte sie wieder in die Hosentasche und schaute zum Himmel hoch.

»Das hatte ich vergessen. Da musstest du natürlich fliegen«, sagte sie.

»Mit einer Hercules. Verdammter Krach in so einer Maschine. Wäre auch fast erfroren. Flog so

langsam, ich dachte, wir würden gleich zu Boden gehen.«

Dazu könnte sie mehr sagen, gerade jetzt, sagen, dass er *sie* dort oben gemacht hatte, auf Urlaub in Tromsø, zusammen mit einem Mädchen, das Cissi hieß, und das danach die lange Reise nach Neshov angetreten war, schwanger, nur um zu erleben, wie die Frau, die es für seine angehende Schwiegermutter gehalten hatte, es wieder wegschickte.

»Ich habe auch für euch viel gutes Essen gekauft, nicht nur für die Vögel«, sagte sie.

Er schwieg eine Weile. Da standen sie nun, glotzten in unterschiedliche Richtungen. Sie atmete tief durch, über den Bergen und dem Fjord unten im Süden lag das Morgenlicht, die Sonne verbarg sich hinter einem rosablauen Frostscheier. Sie wünschte, sie säße schon im Auto, mit ihrem Gepäck im Kofferraum, unterwegs nach Værnes und Gardermoen und Stovner.

»Schade, dass du fährst. Der Januar ist immer schrecklich lang. Dieses Jahr wird er besonders lang.«

»Da bist du nicht der Einzige. Niemand kann den Januar leiden«, sagte sie.

»Rechnungen und Jahresbilanzen und der ganze Mist. Auch wenn Erlend und der Däne ... ach, dass das nötig sein muss.«

Erlend und Krumme hatten ihm Geld gegeben, hatten es ihm aufgedrängt, auch wenn er sich hef-

tig geweigert hatte und fast wütend geworden war. Es war am Abend des dritten Weihnachtstages gewesen, nach der Beerdigung, und Erlend hatte zu viel Bier getrunken und gesagt, er wolle zwanzigtausend hinterlassen. Er hätte bis zum Tag danach warten können, aber Erlend war einer, der sofort drauflosquasselte, wenn ihm etwas einfiel, und er hatte doch nur nett sein wollen. Dann hatte Krumme die erlösenden Worte gesagt, dass das Geld nicht für die Leute auf dem Hof sein sollte, sondern für den Hof. Tor sollte es nur gut und richtig verwalten.

»Denk daran, dass es um den Hof geht«, sagte sie jetzt. »Wie Krumme gesagt hat. Es ist schon in Ordnung so. Du kannst im Frühjahr die Scheune anstreichen und die zerbrochenen Fenster austauschen.«

»Na ja, das Geld landet ja doch vor allem bei Trønderkorn und Røstad.«

»Røstad?«

»Dem Tierarzt. Jetzt lass ich meistens den kommen. Muss die Sauen besamen lassen und die Ferkel kastrieren. Brauch auch bald mehr Futter.«

»Ein bisschen Farbe kannst du dir bestimmt leisten. Und ich rufe sicher an. Wird doch auch spannend, wenn es neue Würfe gibt, wie groß die ausfallen. Deine Schweine werden mir fehlen.«

»Wirklich?«

»Ja, das kannst du mir glauben.«

»Aber bei der Arbeit hast du doch genug Tiere um dich herum.«

»Das ist nicht ganz dasselbe«, sagte sie. »Kranke Katzen und Hunde und Wellensittiche und Schildkröten. Nichts ist so schön, wie Siri hinter den Ohren zu kraulen. Ich hab wirklich Respekt vor Schweinen bekommen. Die sind doch was ganz anderes als Meerschweinchen und ungezogene Welpen!«

Sie sagte das nicht, um ihm eine Freude zu machen, es kam ihr von Herzen, sie hatte seine Zuchtsauen mit ihrer Vierteltonne Lebendgewicht lieb gewonnen, die Wärme und die Stimmung in Stall, den Kontakt zu den Tieren, die gaben und gaben und im Gegenzug nur Futter und Wärme und Fürsorge verlangten. Und sie waren so klug, mit ihren ganzen individuellen Eigenheiten, ihrer Sturheit und ihrem Humor. Und die neugeborenen Ferkel, so niedlich, dass es nicht zu fassen war, dass aus ihnen im Handumdrehen dicke Brocken von hundert Kilo werden würden.

Sie schüttelte den Kopf, kicherte mit geschlossenem Mund und atmete durch die Nase ein.

»Meerschweinchen, ja. Ich habe noch nie ein lebendiges Meerschweinchen gesehen. Finde es komisch, was du von deiner Arbeit erzählst«, sagte er. »Dass Leute Geld ausgeben, um ein Meerschweinchen operieren zu lassen.«

»Die haben sie eben lieb. Gerade Kindern geht

es nahe. Die weinen schrecklich, wenn sie ihr Meerschweinchen oder ihre Ratte einschläfern lassen müssen.«

»Und dann auch noch Ratten! Wie können Leute freiwillig... Aber sicher, ich verstehe schon, dass Kinder... Ich habe einmal ein Eichhörnchen gezähmt, als ich acht oder zehn war. Es ist im Düngerkeller ertrunken. Und da war ich wirklich kein harter Bursche. Aber auch Hunde. Ich weiß noch, du hast von Leuten erzählt, die fast dreißigtausend für einen Hund ausgegeben haben. Sind mit ihm nach Schweden gefahren und haben ihm... neue Hüften operieren lassen, war das nicht so?«

»Neue Hüften, ja. Sie hatte Hüftgelenksdysplasie. Sie wäre sonst eingeschläfert worden, und sie war erst ein Jahr alt.«

»Aber dreißigtausend? Für eine Töle, die selber nicht mal für fünf Öre produziert!«

»Haustiere sind etwas ganz anderes als Nutztiere, weißt du. Könntest dir eigentlich auch einen Hund zulegen. Gute Gesellschaft, so ein Hund. Er könnte zusammen mit dir hier herumtrotten und...«

»Nie im Leben. Nein, die Schweine reichen. Die sind Gesellschaft genug.«

»Aber du verstehst doch, was ich meine. Dass es einsam für dich wird. Für dich und... den Vater.«

»Den, ja.«

Er schniefte und wischte sich mit dem Handrücken einen Tropfen von der Nase.

»Habt ihr darüber gesprochen?«, fragte sie.
»Nach Heiligabend? Du und er?«

»Nein.«

»Aber jetzt wird der Hof doch endlich auf dich überschrieben. Dagegen hat er wohl nichts einzuwenden?«

»Nicht doch.«

»Vielleicht, wenn ihr zwei allein seid, dann schafft ihr es ...«

»Wir sind hier nicht in Oslo. Über so etwas wird hier nicht geredet. Die Sache ist jetzt erledigt«, sagte er hart.

»Aber ich wollte doch nur sagen, dass ...«

»Himmel, jetzt wird es hier draußen aber kalt«, sagte er, und seine Stimme klang wieder wie sonst.
»Einen Kaffee können wir doch sicher noch trinken, ehe ihr fahrt.«

Eine Stunde darauf war der kleine Mietwagen bis an den Rand gefüllt. Es war ein Golf, Krumme hatte ihn in Værnes gemietet, und dort sollten sie ihn auch wieder abliefern. Torunn lief ins Fernsehzimmer zum Großvater, nachdem sie Winterjacke und Stiefel wieder angezogen hatte, sie gab vor, es jetzt eilig zu haben, sie hatte den Abschied die ganze Zeit hinausgezögert, so getan, als tränken sie hier ganz normal Kaffee, obwohl Erlend

hektisch die Treppe in den ersten Stock hoch- und herunterrannte, dann hinaus zum Wagen auf dem Hofplatz, mit allen möglichen Dingen beladen, die er in letzter Minute mitnehmen wollte.

Der Großvater saß da mit der Kaffeetasse, einer Tasse ohne Untertasse, und mit Krümeln auf dem Tisch und auf den Knien von dem Stück Rosinenkuchen, das sie ihm gegeben hatte. Er trug beide Gebisshälften. Der Fernseher war nicht eingeschaltet, sie warf einen raschen Blick auf die von Erlend gekauften Topfblumen auf der Fensterbank und wusste mit untrüglicher Sicherheit, dass sie in vierzehn Tagen tot sein würden. Vertrocknet oder zu stark gegossen. Sie wusste auch, dass lange Zeit vergehen würde, ehe er sich wieder rasierte. Oder seine Unterwäsche wechselte. Wie sollen sie jetzt zurechtkommen, dachte sie, wenn ich einfach gehe. Aber der nächste Gedanke war, dass Erlend das doch auch machte, und er stand ihnen eigentlich näher, wenn es überhaupt möglich war, da eine Reihenfolge aufzustellen. Erlend war der kleine Bruder, sie war die Tochter, wer müsste hier eher ein schlechtes Gewissen haben? Aber Margido wohnte gleich hinter dem Hügel, jetzt sollte er sich um seine Familie auf Neshov kümmern. Ihm würde gar nichts anderes übrig bleiben, er war doch ein Bruder. Die Frage war wohl eher, auf welche Weise er sich kümmern und ob Tor es zulassen würde, nachdem Margido

sieben Jahre lang einen Bogen um den Hof gemacht hatte.

»Aufbruch?«, fragte der Großvater. Sein Gebiss klapperte.

»Ja.«

Sie bückte sich und schmiegte ihre Wange an seine. Das kratzte. Er roch nach altem Mann und alten Kleidern und altem Haus und aus dem Mund nach Rosinenkuchen und Kaffee. Sie umarmte ihn zum ersten Mal, er konnte den einen Arm gerade bis an ihre Wange heben.

»Mach's gut«, flüsterte sie. Was hätte sie sonst sagen sollen, sie konnte ihm ja nichts versprechen.

»Ich hoffe, es wird dir gut gehen.«

»Ich will ins Heim«, flüsterte er.

»Was?«

Sie richtete sich auf.

»Ich will ins Heim. Irgendwer muss dafür sorgen. Ich weiß nicht, was Tor dazu sagt, aber ich will das.«

»Dann musst du mit Margido sprechen«, sagte sie. Warum hatte er mit dieser Nachricht bis zu diesem Moment gewartet, fragte sie sich, ich kann da doch nichts unternehmen.

»Du kannst Margido anrufen. Und es ihm sagen«, bat er.

Sie schaute in das runzlige Gesicht, die Augen hinter den Brillengläsern, sah sein ganzes Leben und hätte weinen mögen, sich ganz leer weinen

aus Kummer über das vergeudete Leben dieses Mannes. Sie nickte und ließ seinen Blick nicht los und konnte ihr Weinen unterdrücken.

»Ich werde mit Margido sprechen«, flüsterte sie.
»Ich rufe Margido morgen an.«

Sie legte die Hand an seine Wange, ließ sie an den Bartstoppeln ruhen, konnte sehen, wie seine Augen blank wurden, ehe sie sich umdrehte und ging. Sie lief durch die leere Küche, in der der Ofen voller Holz und Flammen brummte und sang, hinaus auf den Hofplatz, wo Erlend den Kopf zur Rückbank des Autos hineinstreckte und Krumme ihrem Vater zum Abschied die Hand gab.

»Danke für alles, Tor. Es war ... schön«, sagte Krumme.

Der kleine dicke Däne musste den Kopf in den Nacken legen, um an dem Schweinezüchter von Neshov hochblicken zu können. Der Däne, der überhaupt nicht willkommen gewesen war, als er einige Tage vor Heiligabend mit dem Mietwagen auf den Hof gefahren war. Tor hatte sich zuerst in tiefem Zorn und Ekel zu Bett gelegt, nachdem er für einen kurzen Moment gesehen hatte, dass Erlends Hand unter dem Küchentisch auf Krummes Oberschenkel ruhte.

»Du kannst gern wiederkommen«, sagte Tor und schaute in eine andere Richtung. »Vielleicht im Sommer. Dann ist es schön hier.«

»Ja, vielleicht«, sagte Krumme und nickte viele

Male, er wusste, wie schwer Tor diese Worte gefallen waren.

»Wenn ich doch nur so ein Papprohr hätte«, rief Erlend aus dem Auto. »Es wird doch total zerknüllt werden!«

»Was denn?«, fragte Torunn.

»Das Poster! Das hab ich mitgenommen. Ist mir eben noch eingefallen, dass ich es mitnehmen will.«

»Das Aladdin-Sane-Poster, das in deinem Zimmer gehangen hat? Das war doch total vergilbt«, sagte sie.

»Das habe ich auch gesagt«, sagte Krumme.

»Aber ich will es mitnehmen. Es ist mir ganz plötzlich eingefallen. Aber jetzt wird es also total...«

»Jetzt fahren wir«, sagte Krumme. »Möchtest du vorn sitzen, Torunn?«

»Torunn muss fahren!«, sagte Erlend.

»Muss ich das?«, fragte sie.

»Aber natürlich musst du. Herrgott, dass Krumme es mit heiler Haut von Værnes nach Byneset geschafft hat, ist doch das pure Wunder. Ein Weihnachtswunder. Er kann nicht fahren, und bei Schnee kann er schon gar nicht fahren.«

»Immerhin habe ich den Führerschein«, sagte Krumme. »Also finde ich, dass du jetzt ein wenig übertreibst.«

»Und wozu benutzt du den?«, fragte Erlend.

»Um in Kopenhagen in Taxis ein- und auszusteigen. Torunn fährt.«

»Okay«, sagte sie. »Aber du musst hinten sitzen, Erlend. Wo du nicht mal den Führerschein hast.«

Sie zögerte keinen Moment, ehe sie ihren Vater umarmte. Sie ließ ihn ebenso schnell wieder los und setzte sich ins Auto, streckte die Hand nach dem bereits im Zündschloss steckenden Schlüssel aus und drehte ihn herum. Erlend quetschte sich auf den Rücksitz, wo zwischen den vielen Gepäckstücken gerade noch Platz für ihn war. Er machte sich hektisch an dem aufgerollten Poster zu schaffen, um das er ein Gummiband gestreift hatte, und hielt es schließlich steif vor sich hin.

Sie kurbelte das Fenster herunter und winkte, während sie vom Hof fuhr. »Jetzt musst du Schnee räumen, Vater! Der Hof ist doch fast schon eingeschneit! Mach's gut.«

Er gab eine Antwort, die sie nicht hörte, aber sie wusste, dass er sich gleich nach ihrem Aufbruch auf den Traktor setzen und mit dem Schneeräumen anfangen würde. Diese Arbeit machte er sehr gern, und er würde dann nicht sofort ins Haus gehen müssen.

»Herrgott, fahr!«, sagte Erlend. »Jetzt geht's los.«

Sie winkten alle drei heftig, flache und ruckartige Handbewegungen in dem engen Wageninneren, Torunn hupte, sie fuhren durch die Ahorn-

allee, und sie fing an zu weinen. Sie schluchzte laut und rau, kam nicht dagegen an. Erlend beugte sich vor und umarmte sie von hinten, Krumme legte seine Hand auf ihre, die auf dem Lenkrad lag. Sie fuhr an den Straßenrand, als sie merkte, dass sie vom Haus aus nicht mehr zu sehen waren.

Sie weinte und weinte, und die Fenster beschlugen, und die Heizung war voll aufgedreht, lange sagte niemand etwas, sie streichelten nur ihre Haare und ihre Schultern. Sie fand in ihrer Jackentasche ein verklumptes altes Papiertaschentuch und putzte sich die Nase, fing dann aber gleich wieder an zu weinen.

»Vielleicht sollte ich ja doch fahren«, sagte Krumme.

Sie schüttelte den Kopf und putzte sich noch einmal die Nase.

»Ich werde mich jetzt zusammenreißen«, sagte sie. »Es ist nur irgendwie total unmöglich, sich vorzustellen, dass die beiden es schaffen können ...«

Erlend fiel ihr ins Wort: »Niemand hätte mehr tun können als du. Du hast ja sogar mich auf den Hof geholt ... Herrgott, Torunn, du warst einfach ganz phantastisch. Dich dermaßen einzubringen, obwohl du noch nie einen Fuß auf den Hof gesetzt hattest. Aber jetzt fahren wir. Ich will nach Hause und Silvester feiern. Es ist jetzt vorbei.«

Nein, dachte Torunn, da irrst du dich, jetzt fängt es erst an.

Tor würde niemals vergessen, dass Margido den allerschönsten Sarg ausgesucht hatte. Natürlich hatte er ihn zum Einkaufspreis direkt von der Fabrik bekommen, aber trotzdem. Dass er es getan hatte. Dass er allen, die in die Kirche kamen, gezeigt hatte, dass hier ein Mensch lag, der wichtig gewesen und geliebt worden war.

Nachdem Torunn gefahren war, blieb er neben dem Traktor stehen und dachte noch einmal darüber nach. Er musste jetzt an alles andere denken als daran, dass Torunn sich in wenigen Stunden fünfhundert Kilometer von ihm entfernt aufhalten würde. Der teure Sarg aus mahagonidunklem Holz, lieber wollte er an den denken. Das hätte die Mutter erleben sollen, dass für ihre Beerdigung so viel ausgegeben wurde! Sie hätte sich energisch dagegen gewehrt, dachte Tor, und musste ein wenig lächeln, wenn er an das Erstaunen dachte, das seine Mutter gezeigt hätte. Ein teurer Sarg, der nur in die Erde und verrotten sollte, nein, da könnte man das Geld doch für andere Dinge ausgeben, hätte sie gesagt.

Es wäre schön gewesen, wenn Margido am Abend auf einen Kaffee vorbeigekommen wäre, er wusste ja, wann Torunn und Erlend und der Däne aufbrechen wollten. Aber Margido war ein Sonderling. Er hatte sich am Vortag telefonisch von ihnen verabschiedet. Trotzdem, Tor würde ihm für die Beerdigung ewig dankbar sein, so gut hatte er alles arrangiert. Obwohl Margido das ja jeden Tag machte, war es bei der eigenen Mutter doch sicher etwas anderes. Das feine Heft, das in der Kirche auf sie gewartet hatte, mit dem Bild des Hofes auf der Vorderseite. Es war ungewöhnlich, aber richtig. Von der Mutter gab es keine Fotos, außer einem alten Passbild aus ihrer Jugend. Margido hatte viele vorgefertigte Motive zur Auswahl, hatte er erzählt, kleine Zeichnungen von Natur und Blumen und solchen Dingen, aber als er gehört hatte, dass es in der Geschichtswerkstatt von Byneset Bilder von allen Höfen aus Spongaldal und Rye gab, aus denen irgendwann ein Buch werden sollte, hatte er sich eine Kopie des Bildes von Neshov besorgt.

In der Kirche zu sitzen, ganz vorn, und die Gebäude des Hofes anzusehen, war ein großer Trost gewesen. Der Hof war in so vieler Hinsicht mit der Mutter identisch. Und das Bild war an einem sonnigen Sommertag aufgenommen worden, als die Hauswände leuchteten und der Fingerhut das wilde grüne Dickicht neben der Ahornallee über-

wucherte. Stattlich sah es aus. Wirklich stattlich. Niemand würde behaupten, diese Wände brauchten einen neuen Anstrich, das Licht malte sie ganz von allein an.

Danach ließ sich Tor einige von den übrig gebliebenen Heften geben, überraschend wenige übrigens. Es würde schön sein, sie hervorzuholen, würde gut- und zugleich wehtun, die Strophen der Choräle zu lesen, die bei der Trauerfeier gesungen worden waren. »Schön ist's auf Erden, prächtig Gottes Himmel ...«, ihren Namen über den Daten zu sehen. Es war seltsam, ihren Namen zu lesen, für ihn war sie doch nur Mutter gewesen, nicht Anna. »Das erste Lied, das je ich hört', war Mutters an der Wiege ...« Es war schön gewesen, dass Margido auch dieses Lied dazugenommen hatte, dass er das wirklich getan hatte, trotz allem. Und ganz normal war das ja wohl nicht. Tor konnte sich nicht richtig daran erinnern, wie sie es gesungen hatten, er selbst hatte nicht einstimmen können, aber er würde niemals vergessen, wie im Kirchenschiff das Lied angestimmt wurde, während die Blumen auf und um den prachtvollen Sarg wogten. Und dass so viele gekommen waren! Menschen, die sie seit Jahren nicht gesehen hatten. Danach hatten sie alle ihr Beileid ausgesprochen, hatten allen die Hand geschüttelt, das hatte Eindruck gemacht, hatte ihm zu verstehen gegeben, dass alle, selbst wenn sie auf ihren Höfen sa-

ßen und sich mit ihren eigenen Dingen befassten, zusammenhielten, wenn etwas passierte – dann war man ein einiges Dorf. Er würde von nun an selber auch ein wenig mitverfolgen, wer von den Alten starb, und dann seinen guten Anzug anziehen und sich in der Kirche einfinden. Die letzte Ehre, so nannte man das, und es kostete nicht mehr, als dort zu sitzen und danach ein paar Beleidsworte zu sagen. Das würde er wohl schaffen, er wie so viele andere.

Er zog sich auf den Traktorsitz, ließ den Motor an und machte sich ans Schneeräumen. Zuerst auf dem Hofplatz, dann auf der Allee hinunter zur Hauptstraße. Er räumte gründlich und lange, es musste anständig aussehen. Er wurde immer wütend, wenn er im Winter geräumte Zufahrtswege zu den Höfen sah, die nur halb so breit waren wie im Sommer. Faulheit! Und während er räumte, dachte er an die Tage, die jetzt kommen würden. Ehe die Mutter krank geworden war, hatte der Gedanke an die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr so einfach gewirkt, wie immer drehte sich alles um die Schweine. Jetzt hatte er so viel anderes im Kopf. Aber er musste sich konzentrieren und alles so ausführen, wie er es geplant hatte. Mari und Mira die Jungen wegnehmen und die Sauen wieder in Brunst bringen, sie besamen lassen, den Zeitplan einhalten. Stichtag für Schweine war der

1. Januar, danach würde Sara zum Schlachten geschickt werden, er musste sich seiner Arbeit mit den Schweinen widmen, nicht dem ganzen anderen, das brachte er nicht über sich. Drinnen im Fernsehzimmer saß der alte Mann mit den Kuchenkrümeln auf den Knien und war sein großer Bruder. Es brachte nichts, daran zu denken, sich dieser Realität zu stellen. Denn dann stellten sich auch schreckliche Bilder von der Mutter und dem Großvater Tallak ein, und die wollte er nicht an sich heranlassen. Für kurze Momente, unmittelbar vor dem Einschlafen, hatten die Bilder sich an den vergangenen Tagen aufgedrängt, die Mutter als junge Frau, zusammen mit dem lachenden Großvater Tallak. Während sie es miteinander trieben. Und für Erben für den Hof sorgten, weil der Anerbe selber dazu nicht in der Lage war. Dann verdrängte Tor die Bilder, kniff in der Dunkelheit die Augen zusammen und verlangte, dass der Schlaf sich sofort einfände. Er wollte zurück in den Alltag, und ihm fehlte die Kraft, den alten Mann im Fernsehzimmer anders zu sehen als bisher. Er war sein Vater, in dem einzigen Weltbild, das funktionierte. Dazu hatte er sich entschlossen, und so sollte es bleiben. Und Torunn glaubte, sie würden darüber reden. Stadtmädel. Was hatte die schon für eine Ahnung.

Sie hatte ihn ermahnt, häufiger zu duschen und saubere Kleidung anzuziehen. Das war auch wie-

der so ein Spruch. Aber sie hatte ja schon recht damit, dass er die Waschmaschine niemals benutzt hatte, er hatte keine Ahnung, wozu die unterschiedlichen Knöpfe dienten, wo man das Seifenpulver eingab. Darum hatte die Mutter sich gekümmert. Am Ende hatte Erlend ihm alles erklärt, hatte ihn regelrecht in die Waschküche gezerrt und sogar alles auf die Rückseite einer Weihnachtskarte der Hilfsgemeinschaft für Herz- und Lungenkranke geschrieben, wie er die Knöpfe drehen sollte, wenn er Handtücher und Bettwäsche und Unterhosen waschen wollte, und wie bei Hosen und Pullovern und Hemden und Socken. Erlend hatte auch betont, dass Stallkleidung immer getrennt gewaschen werden musste, der Geruch ließ sich nicht auswaschen und setzte sich in anderen Kleidern fest. Erlend nervte ihn immer mit diesem Stallgeruch, fand ihn entsetzlich, obwohl er doch von den Tieren stammte, von denen er schließlich lebte. Stallkleidung hatte trocken und heil zu sein, das musste ja wohl reichen. Die Mutter hatte auch nie viel herumgequengelt, sie sah diese Kleidung ja nicht, die blieb draußen im Stall hängen. Die Einzigen, die sie sahen, waren die Schweine, und denen war es ja wohl egal, ob sein Overall verdreckt war. Aber vielleicht konnte er sich ja bei Trønderkorn erkundigen, ob er einen neuen haben könnte.

Als die Mutter krank geworden war, war er gut zurechtgekommen, hatte in der Küche Essen gemacht und zu ihr nach oben gebracht. Bis zu dem Tag, an dem sie ins Krankenhaus gebracht worden war und er die Brüder und Torunn benachrichtigen musste. Ach, nein, dass sie ihnen wegsterben musste, wo sie doch noch so rüstig gewesen war. Achtzig Jahre, aber geschmeidig wie ein Floh, doch dann hatte es in ihrem Gehirn geblutet. Ein einziger kleiner Spritzer Blut kann genug sein, hatte der Arzt gesagt. Dann hatte das Herz versagt, in der Lunge hatte sich Wasser gebildet. Tor merkte, dass seine Augen heiß wurden, er schluchzte tief und gründlich. Das Dröhnen des Motors über-tönte alles, er hätte schluchzen und heulen und schreien können, das wusste er gut, aber er wollte nicht. Es reichte. Sie waren weg, jetzt musste er sich wieder im Alltag zurechtfinden, das tun, was er tun musste und sollte. Und die zwanzigtausend konnte er wirklich gut brauchen, er wagte kaum, an sein Glück zu glauben. Zwanzig Tausender, frisch und bar von der Fokus Bank in Heimdal. Sie waren lieb, Erlend und der Däne. Der Däne verdiente offenbar besonders viel, gut, dass er die beiden zum Abschied zu einem weiteren Besuch aufgefordert hatte. Erlend machte natürlich, was er wollte, das hatte er immer schon getan, aber dass Tor das zu dem Dänen gesagt hatte. Er hatte ihm die Hand gegeben und es gesagt. Und da

musste er eben versuchen, nicht an das andere zu denken, was sie miteinander machten, er schaffte jetzt schon seit Tagen, nicht daran zu denken.

Margido hatte offenbar mit ihnen gesprochen, in Tors Beisein hatten sie einander jedenfalls nicht mehr die Hand auf den Oberschenkel gelegt. Aber wenn sie abends schlafen gingen ... Jeden Abend hatte er ein wenig daran gedacht und sich die wildesten Dinge vorgestellt, aber schließlich war er zu der Erkenntnis gekommen, dass sie sicher schliefen, solche Männer brauchten doch ihren Nachtschlaf genauso wie alle anderen. Und der Däne war ein guter Koch. Aß auch selber gern, so dick und rund wie er war. Er sagte, in Dänemark esse man nicht, um zu leben, man lebe, um zu essen. Und dafür war er ja ein gutes Beispiel.

Seit zwölf Jahren waren der Däne und Erlend schon ein Paar, wohnten zusammen. Es war eine seltsame Vorstellung, zwei Männer wie Mann und Frau, die Tisch und Bett teilten. Seltsam und unbegreiflich, aber Torunn hatte sicher recht gehabt, als sie am Vortag im Stall gesagt hatte, Erlend brauche unbedingt jemanden, der ein wenig auf ihn aufpassen könnte.

Der Korsfjord lag winterschwarz mit auf das Land zutreibenden hohen Wellen da, als Tor vom Traktor stieg und die Arbeit getan war. Es schneite nicht mehr, aber ein starker Wind wehte. Sie wür-

den einen rauen Flug haben, dachte er. Er wollte den Wetterbericht anhören, herausfinden, wie das Wetter in Oslo war. Aber sicher würden sie Stovner nicht gesondert erwähnen, sondern nur Gardermoen. Er hatte Fernsehreportagen aus Stovner gesehen, pakistanische Jugendbanden, die aus fahrenden Autos aufeinander feuerten. Und Wohnblocks, Monster von Häusern, mit ganzen Tannen auf den Balkons, die aussahen wie abgeschnittene Betonröhren.

Torunn. Seine Tochter im Stalloverall zwischen den Schweinen, mit Futtereimern in den Händen, die sie vor eifrigen Schnauzen ausleerte, mit geschäftiger, froher Miene. Er legte die Hände auf die Traktorspitze und ließ die Restwärme des Motors durch die Haut in seine Handflächen strömen. Torunn Breiseth. Nicht Neshov. Weil ihre Mutter damals nicht herkommen und bei ihm bleiben durfte. Er hätte sich am liebsten übergeben beim Gedanken an all die verschwundenen Jahre voller Möglichkeiten. Er hob das Gesicht zur Scheunenwand. Hier stand er, hierhin gehörte er. Torunn war nicht mehr da. Dort, wo sie wohnte, schossen pakistanische Jugendliche aufeinander, ihm fiel plötzlich auch ein, was sie von einem Hundewelpen erzählt hatte, den sie in einen Sack gesteckt und als Fußball benutzt hatten. Es war ein Pitbull gewesen, aber trotzdem. Ein Tier. Es war

ein großer Unterschied dazu, dreißigtausend Kronen auszugeben, um einer Töle neue Hüften einsetzen zu lassen. Aber sie fühlte sich dort wohl. Ein wenig zu weit bis in die Innenstadt, sagte sie, aber ein kurzer Weg zur Arbeit und ein kurzer Weg in den Wald, wo sie mit den Hunden, die sie ausbildete, lange Wanderungen unternahm.

Verhaltenstherapeutin. Da sollte man doch glauben, dass sie es mit Menschen zu tun hatte. Aber kein einziges Mal in all den Jahren, in denen er telefonischen Kontakt zu ihr gehabt hatte, hatte er auch nur ein negatives Wort darüber gesagt, wovon sie lebte, er hatte sich nur über die überempfindsamen Tierbesitzer und Tierärzte lustig gemacht, die nicht häufiger vorschlugen, Tiere einzuschläfern, bei denen es keinen Sinn hatte, sie am Leben zu erhalten. Sie war zwar keine Tierärztin, war jetzt aber zur Mitbesitzerin dieser Kleintierpraxis geworden, weil sie Hunden, die sich nicht benehmen konnten, Manieren beibrachte.

Kein einziges Mal hatte er etwas darüber gesagt. Er selbst hätte kurzen Prozess gemacht. Ein Flegel von Hund, der nicht gehorchte, mit dem konnte man doch nur hinter die Scheune gehen und ihm die stumpfe Seite der Axt vor die Stirn geben.

Jetzt würde sie sich also bald wieder mit diesen Kötern abgeben, und dabei war sie bei seinen Schweinen so ungeheuer tüchtig gewesen. Sie hät-

te doch auch als Betriebshelferin auf Höfen arbeiten können, ja, das könnte sie. Gute Betriebshelfer wuchsen ja schließlich nicht auf Bäumen. Sie hatte ein gutes Verhältnis zu den Tieren, sie sah sie genau wie er selbst. Sah ihre Würde, sah, wie unterschiedlich die Sauen waren. Sie begriff ihre Bedürfnisse und erkannte, wie sehr die Tiere den Menschen ausgeliefert waren, die für sie die Verantwortung trugen und von ihnen lebten. Na ja, leben war vielleicht übertrieben. Überleben wäre wohl ein besseres Wort.

Er ging ins Haus, hängte seine Jacke auf, trampelte sich den Schnee von den Holzschuhen. Sie mussten etwas essen, ehe er in den Stall ging. Der Vater hatte im Wohnzimmer den Fernseher laufen und sah sich eine alte Wiederholung über Tiere in der Hardangervidda an. Er öffnete den Kühlschrank und sah sich die übervollen Fächer an. Meine Güte, war sein erster Gedanke, das würden sie doch gar nicht alles aufessen können, ehe das Verfallsdatum überschritten wäre. Aber als er dann genauer hinsah, ging ihm auf, dass auch viele Konserven darunter waren, die eigentlich gar nicht im Kühlschrank zu stehen brauchten. Ihm fiel ein, dass er Torunn erzählt hatte, dass er immer zum Kühlschrank ging und nie in die Speisekammer, wenn er sich etwas zu essen holen wollte. Das hatte sie also nicht vergessen. Er nahm eine

Dose mit Erbsen, Fleisch und Speck heraus, konnte sie mit Mühe öffnen und gab den Inhalt in einen Kochtopf. Dazu Brot, frisches gekauftes Brot. Und in der Brottrommel lag auch ein selbstgebackener Laib aus der Tiefkühltruhe zum Auftauen, auch daran hatte sie vor dem Aufbruch also noch gedacht. Das gekaufte Brot war nur Luft, der selbstgebackene Laib seiner Mutter dagegen echte Nahrung. Wie viele Brote wohl noch in der Tiefkühltruhe lagen, vielleicht fünf oder sechs, damit mussten sie sparsam umgehen. Wer für morgen spart, spart für die Maus, hatte Erlend gesagt. Manchmal redete der wirklich Unsinn.

»Ich mach was zu essen«, sagte Tor durch die Türöffnung.

Der Vater sah ihn an. Jetzt waren sie hier allein. Tor erwiderte den Blick ganz kurz. Da saß sein Bruder ... nein, es hatte keinen Sinn, so zu denken. Er rührte energisch im Kochtopf um, einige Erbsen spritzten auf den Küchentisch.

»Für uns beide«, sagte Tor.

Tor hatte die rote Weihnachtsdecke weggenommen, sorgfältig zusammengefaltet und in den Schrank gelegt. Aber noch ehe Topf und Teller auf dem Resopaltisch standen, war es zu dunkel geworden. Auf dem Brett waren keine Vögel mehr zu sehen, trotzdem schauten sie beide beim Essen aus dem Fenster, auf die Scheune und den Hof-

baum, und warfen zwischendurch kurze Blicke auf Essen und Löffel.

»Lecker«, sagte der Vater.

»Möchtest du eine Papierserviette?«

»Nein«, sagte der andere und zog stattdessen umständlich ein Taschentuch hervor und fuhr sich damit über Kinn und Mund, bevor er sich die Nase putzte, wo er es nun schon in der Hand hatte.

Die Papierservietten in einer Schachtel mit Weihnachtsmuster standen auf der Fensterbank, es gab drei Stapel in unterschiedlichen Farben, die dicht beieinanderlagen, rot und in der Mitte weiß. Alltagsservietten, hatte Erlend sie genannt. Ehe die Mutter krank geworden war und ehe alle gekommen waren, hatten sie einfach Klopapier benutzt, das war genauso gut, wenn man nicht so vornehm tat. Jetzt verstaubten dicke Weihnachtsservietten im Büfett in der abgeschlossenen guten Stube, Alltagsservietten lagen auf der Fensterbank, auf der Anrichte stand eine Rolle Küchenpapier und das Klopapier lag auf dem Klo.

»Die sollten wir aufbewahren«, sagte Tor und nickte zu den Servietten hinüber. »Neue werden nicht gekauft. Nur Unordnung, überall Papier. Stadtleute.«

»Ja«, sagte der Vater.

Tor hörte die Erleichterung hinter diesem einen Wort. Sie waren einer Meinung. Hier sollte über

Papierservietten gesprochen werden, und sonst über gar nichts.

Sie rief an, als er gerade in den Stall gehen wollte. Er konnte nicht mehr ins Arbeitszimmer laufen, um den Anruf dort entgegenzunehmen, er musste das in der Küche machen, während der Vater im Wohnzimmer saß und zuhörte.

Sie sei gerade zu Hause durch die Tür gekommen, sagte sie.

Zu Hause.

»Aha. Und wir haben gut gegessen. Vielen Dank, Torunn. Das war viel zu viel.«

Daran sollte er nicht denken, sie wollte doch, dass sie gut aßen. Sie hörte sicher die versteckte Kritik in seinen Worten nicht, als ob sie nicht gut gegessen hätten, ehe sie und Erlend und der Däne in die Küche eingebrochen waren.

»Und der Flug?«, fragte er und räusperte sich.

Es habe ziemliche Turbulenzen gegeben, ja, und eine Frau habe sich gleich hinter ihrem Sitz erbrochen. »Das hat vielleicht gestunken«, sagte sie und lachte.

»Ist der Flug von Erlend und dem Dänen zur gleichen Zeit gewesen?«

Nein, der Direktflug nach Kopenhagen war eine halbe Stunde nach ihrem gestartet, aber alle Flugabgänge waren pünktlich. »Dann ruh dich erst mal aus.«

